**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein
**Band:** 62 (1957-1958)
**Heft:** 8

**Artikel:** Die da kommen und gehen
**Autor:** Stucki, Helene
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-316737

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Berufs- und Lebensfragen

*Unsere neue Artikelreihe als Vorbereitung auf die schon in verheißungsvolle Nähe gerückte Saffa führt uns zu den Problemen um die Ausbildung zum Beruf, zu Fragen, welche der mitten in der Arbeit Stehenden auftauchen, und zu den Freuden und Sorgen, wenn einmal Abschied von der langgewohnten Arbeit genommen wird.*

*Werden in unsern Seminarien die zukünftigen Kolleginnen so ausgebildet, daß sie aus ihrem Wesen als Frau heraus an die Erziehung und Bildung der ihnen anvertrauten Buben und Mädchen herantreten können?*

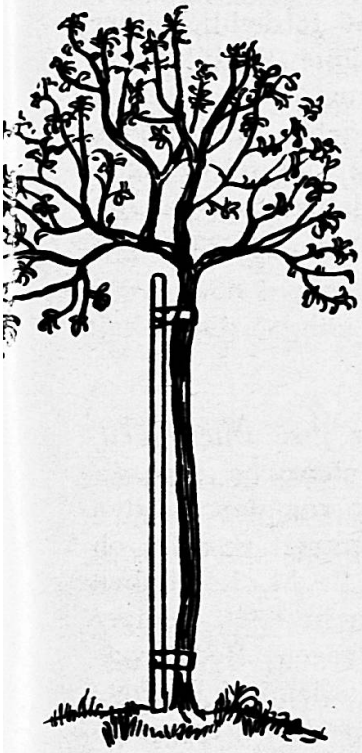
*Füllt uns der Beruf ganz aus, oder sind wir beglückt, wenn wir auch Gattin und Mutter sein dürfen? Läßt sich überhaupt beides miteinander vereinigen? Ist es einzelnen vielleich vergönnt, als Künstlerin in Wort, Bild oder Klang die Mitmenschen zu beglücken?*

*Und wenn es einmal gilt, der lieben Schule den Rücken zu kehren, was füllt dann die bisher so rasch dahinschwindenden Wochen und Monate aus? Locken neue Aufgaben? Kommt lang Gewünschtes zur Ausführung? Hat man überhaupt Zeit genug für das viele, was man tun möchte?*

*Jedes muß seinen Weg finden, dann rundet sich das Ganze zu erfülltem Leben.*

*Elsa Reber*

## Die da kommen und gehen



Sie kommen in Scharen, gerufen durch die amtliche Ausschreibung; es braucht keine besondere Bemühung, keine Propaganda wie bei andern Berufen. Der *Lehrerinnenberuf* ist Anreiz genug. Sie melden sich zum Aufnahmeexamen, Töchter aus allen Volksschichten, vom Universitätsprofessor bis zum Fabrik- und Hilfsarbeiter. Bei manchen ist der Lehrberuf sozusagen Familientradition. Mädchen aus bäuerlichen oder gewerblichen Kreisen wollen sich aber auf neuen Wegen versuchen.

Aus dem einen Anmeldungsschreiben spürt man die wohlbehütete Kindheit, die sorgfältige Bemühung der Eltern, durch Musik-, Rhythmik-, Bastelunterricht, durch Teilnahme an einer Jugendorganisation — ich denke an Pfadfinderei —, durch Reisen und Wanderungen das Leben der heranwachsenden Tochter zu bereichern; aus andern tönt frühes Leid und Entsagen. Waisen und Halbwaisen, Kinder aus geschiedenen Ehen suchen, ihnen meist noch unbewußt, im Beruf eine *Heimat,* die ihnen das Leben geraubt oder versagt hat.

*Was bringen sie mit?*

Was bringen diese jungen Kandidatinnen, meist Schülerinnen von Stadt- und Landsekundarschulen — ein nicht unerheblicher Prozentsatz hat den obligatorischen neun Schuljahren ein zehntes in unsern Fortbildungsklassen angehängt —, *zum erstrebten Eintritt ins Seminar mit?* Einmal ihre in der Regel sehr guten *Schulzeugnisse.* Diesen Frühling zum Beispiel war die Zahl derer, die in allen Fächern die besten Noten aufwiesen, recht stattlich, ein erfreulicher Beweis dafür,

daß der Lehrberuf für das weibliche Geschlecht hoch im Kurse steht. Es gibt eben keine Abwanderung in Technik und Industrie wie für das männliche. Dann die auf besonderem Fragebogen niedergelegten Empfehlungen der Lehrerschaft, die — das darf mit gutem Gewissen behauptet werden — an Zuverlässigkeit beständig zunehmen in dem Maße, wie *Schülerbeobachtung und -beurteilung* Allgemeingut werden.

Eines steht fest: Bei dem gegenwärtigen Zudrang, wo weniger als ein Drittel der Angemeldeten Aufnahme finden kann, müssen auch Schülerinnen mit besten Zeugnissen und Empfehlungen abgewiesen werden, was im Lande herum schwer oder nicht verstanden wird. Entscheidend ist und bleibt vorläufig das *Aufnahmeexamen.* Als in unserer Lehrerkonferenz die Vorbereitungen für diese schwerste und verantwortungsvollste Angelegenheit unseres Schuljahres getroffen wurden, fragte ein Kollege, ob wir uns nicht durch ein bestimmtes *Testverfahren* die große Mühe ersparen oder wenigstens erleichtern könnten. Aber wo ist der Test, der einigermaßen einwandfrei feststellt, bei einem fünfzehnjährigen Mädchen feststellt, ob es sich zur Lehrerin eigne? Für einen Beruf, in welchem letzten Endes weder die Intelligenz noch die künstlerischen Fähigkeiten allein, sondern die *Ganzheit,* die *Menschlichkeit,* der *Charakter* entscheidend sind? Wie oft wünschten wir uns Röntgenstrahlen, die das Bewußte und das Unbewußte durchleuchten! Wenn wir auch überzeugt sind, daß zum Beispiel der Rorschach-Formdeutversuch Wesentliches über einen Menschen zutage fördern kann, so verlangt die Ausarbeitung der Protokolle Zeit und Fähigkeiten, die einem Seminar nicht ohne weiteres zur Verfügung stehen. Zudem unterschätzen wir den *persönlichen Eindruck* nicht und sind froh, wenn möglichst alle verantwortungtragenden Lehrerinnen und Lehrer in Kontakt mit der Kandidatin treten und ihre Beobachtungen notieren. Neben dem Examen in einer Anzahl von Schulfächern: Deutsch, Französisch, Mathematik, Musik, Zeichnen, Turnen und Handarbeiten, legen wir seit Jahren Gewicht auf die sogenannte *Eignungsprüfung.* Jede Kandidatin wird vor dem Examen aufgefordert, sich auf eine viertelstündige *Beschäftigung mit Erst- oder Zweitkläßlern* vorzubereiten. Sie kann erzählen, singen, turnen, basteln, dramatisieren, wie es ihr gefällt. Ein Vergleich dieser Note mit der Bewährung in den viel späteren Lehrübungen zeigt, daß tatsächlich über Kontaktfähigkeit, innere Lebendigkeit und geistige Beweglichkeit, über Einfühlungsfähigkeit und Geschmacksrichtung Wichtiges festgestellt werden kann.

Eine gewisse *Diagnose,* eine Feststellung dessen, was die Mädchen mitbringen, kann ein Examen einigermaßen leisten. Die *Prognose* zu stellen, ist viel schwieriger, hängt doch die Entwicklung des jungen Menschen in den Seminarjahren und in der darauffolgenden Zeit von Faktoren ab, die jenseits der Kompetenz auch der wachsamsten Lehrerschaft liegen.

### *Warum ich gern allein bin*

Einblick in die *Seelenwelt* der Kandidatinnen, ihren *Reichtum* oder ihre *Dürftigkeit,* ihre *Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeit* bietet im allgemeinen der deutsche *Aufsatz.* Recht ergiebig in dieser Hinsicht schien mir das in diesem Frühling von den meisten gewählte Thema: *Warum ich gern allein bin.* Einmal konnte hier gezeigt werden, ob überhaupt Sinn für das vorhanden ist, was man *Begründung* nennt. Recht viele haben zwar behauptet und geplaudert, nicht aber begründet. Aber auch mehr oder weniger einleuchtende Gründe für das Glück des Alleinseins treten uns entgegen: Recht vergnüglich, aber nicht gerade überzeugend, wenn auch sehr modern: «damit ich ungestört telefonieren kann». Für manche bedeutet Alleinsein einfach *ungestört sein,* ungestört lesen, basteln, musizieren können. Ein paar Zitate: «Ich kann meine Lieblingsplatten spielen, ohne daß der Bruder über klassische Musik schimpft.» — «Leidenschaftlich gern bastle ich. Ich bin so mit Leib und Seele bei der Sache, daß für mich die Umgebung in lautloses Nichts untertaucht. Sind solche Stunden des Alleinseins nicht Sternstunden?» — Besonders eindrücklich schildert eine ihr ungestörtes Üben

an der Orgel der Kirche: «Ich steige die Treppe zur Empore hinauf. Kein Laut dringt von draußen in diesen Raum, nur das regelmäßige Ticken der Kirchenuhr unterbricht die Stille. Ich drehe den Schlüssel, um die Orgel zu öffnen, das knarrende Geräusch widerhallt. Ich entlocke dem Instrument eine paar Töne, diese füllen den ganzen großen Raum. Niemand bemerkt die Fehler, die ich beim Spielen mache, nur ich allein. Vor mir allein brauch' ich nichts zu verbergen, nicht die Fehler, die ich beim Spielen mache, auch nicht die Fehler, die ich in mir habe.» —

Erfreulich viele Stimmen preisen *Naturerlebnisse,* ein Beweis dafür, daß doch auch in unserer lärmenden Kollektivwelt die Pubertätserscheinungen tiefer eingreifen. als von gewissen Psychologen angenommen wird. Auch dafür einige Belege: «Wir verbrachten unsere letzten Sommerferien in einem Walliser Dörflein. Eines Morgens wachte ich früh auf. Schnell kleidete ich mich an und trat vors Haus. Welch ein Tag! Langsam stieg ich ein Stück weit den Berg hinan. Ich war allein, allein mit der Natur. Langsam ließ ich mich zu Boden gleiten, hinter mir lag der schützende Wald. An der andern Talseite erhoben sich die Berge. Eben ging die Sonne auf. Wie ein glühend roter Ball stand sie am Himmel. Kein Mensch war da, nur ich allein. Nun hatte ich Zeit, Zeit, an all das zu denken, was mich beschäftigte. Warum wohl war ich hier oben so ruhig und zufrieden?» — Eine andere ruft sich Annette Drostes Gedicht «Am Turm» in Erinnerung und fügt bei: «Dieses Sehnen und Träumen nach etwas Großem, nach Vertieftsein in die Natur ist es, was mich das Alleinsein so gerne haben läßt.» —

Das Moment der *Besinnung,* der Auseinandersetzung mit sich selbst, der *Einkehr ins eigene Herz* gehört wohl zu dem, was einen jungen Menschen vor allem zum Lehrberuf geeignet macht. Es kehrt zum Glück recht häufig wieder. Auch daß man allein gewesen sein muß, um recht mit andern gehen, um andern etwas sein zu können, spüren etliche angehende Philosophinnen: «Um andern beistehen zu können, müssen wir uns selber meißeln und ordnen. In der Einsamkeit können wir das am besten.» — «Je mehr Probleme man hat, desto größer ist das Bedürfnis nach Einsamkeit.» — «Ich will groß und selbständig werden. Das muß ich allein lernen. Ich kann die Menschen nicht begreifen, die nicht gern allein sind. Sie fürchten sich wohl vor ihren Gedanken.» — «Nie fühle ich mich einsam, wenn ich allein bin. Der Raum ist voll hellklingender Melodien.» — Eine erzählt vom «Putztag» in der Einsamkeit, vom guten Gewissen und frohen Mut, mit dem sie die gefaßten Vorsätze auszuführen sucht.

Wenn auch hier Rosinen aus dem Kuchen herausgepickt sind, so darf man doch behaupten: Allem Gerede über Veräußerlichung und Vermassung der heutigen Jugend zum Trotz gibt es viele junge Mädchen, welche den für unsern Beruf so bedeutsamen «*Weg nach innen*» suchen, welche in der Erwartung ins Seminar eintreten, daß ihnen hier Handreichung geboten werde.

### *Seminarzeit — Die da kommen und gehen!*

Dazwischen aber liegen die vier — an manchen Orten fünf — Seminarjahre. Was *bekommen* hier die jungen Mädchen, was tragen sie in ihrem Lebensgepäck mit hinaus, wenn sie die Bildungsstätte verlassen? Nicht leicht in wenige Sätze zu fassen. *Martin Buber* spricht in seiner Rede über *Charaktererziehung* vom Lehrer, der mitten drin in der «prägenden Unendlichkeit steht mit dem *Willen,* an der Prägung des Charakters teilzunehmen», der «eine bestimmte *Auswahl des Seins,* die Auswahl des Richtigen, dem werdenden Menschen gegenüber» zu vertreten hat. Diese *Auswahl* dessen, was sein soll, die Auswahl derjenigen *Stoffe,* die am meisten Gewähr dafür bieten, daß sie sich *in Kraft* verwandeln, ist nicht leicht zu treffen. Es gibt Mittelschullehrer, die dem *Was,* der Stoffauswahl, wenig Bedeutung beimessen und das ganze Gewicht legen auf das *Wie,* die Durchdringung, die Form der Erarbeitung. Ich glaube aber doch, daß es Stoffe gibt, die dem *Ewigmenschlichen,* den letzten religiösen, ethischen, ästhetischen Werten unmittelbarer zugetan sind als andere. So empfinde ich es als ein Manko, wenn Schü-

lerinnen der obersten Klassen nie sich auseinandergesetzt haben mit den großen *Bildungsromanen,* weder Wolframs Parzival, noch den Wilhelm Meister oder den Grünen Heinrich kennen und lieben. Der heutigen *Ewigkeitsblindheit* und *Ewigkeitstaubheit,* über die Martin Buber klagt, darf ein Seminar, bei aller Lebens- und *Gegenwartsnähe,* nicht erliegen.

Ich empfinde es ebenfalls als großen Schönheitsfehler, wenn der *Geschichtsunterricht* am Leben der Frau in Vergangenheit und Gegenwart achtlos vorbeigeht, wenn zum Beispiel Verlauf und Schlachten des Dreißigjährigen Krieges ausführlich behandelt werden, nie aber hervorragende Zeitgenossinnen, wie Hortensia Gugelberg von Moos oder Sybilla Merian, auch nur Erwähnung finden.

Daß sogenannte allgemeine — besser Mittelschulbildung und Berufsbildung miteinander in Einklang gebracht werden müssen, daß sich der Seminarlehrer bewußt ist, er bildet Menschenbildner, dürfte einleuchten. Den *Querverbindungen* unter den Fächern, welche intensive Zusammenarbeit der Lehrkräfte verlangen, müßte mehr Beachtung geschenkt werden, auch der *Selbsterarbeitung* durch die Schülerinnen. Eine Stelle aus einem eben eingetroffenen Brief einer Seminaristin, die, statt in der obersten Klasse am Quell der Weisheit zu sitzen, diesen Sommer den Kampf mit einer verwahrlosten Gesamtschule in einem Bergdörflein führen muß, darf uns etwas stutzig machen: «Das Seminar ist so eine hübsche *Gleitbahn.* Der Lehrer gibt den Stoß, und wenn man nicht allzu dumm tut, rutscht man munter gerade ins Ziel hinein. Daß wir dieser Rutschbahn entronnen sind, wiegt sehr schwer auf der Seite des Positiven. In diese Waagschale lege ich weiter all das, was wir an Erfahrungen sammeln können, auch daß wir im Dienste unseres Landes aktiv sind.» Ist es nicht gut, daß es so kritische Schülerinnen gibt, die von Gleit- und Rutschbahn reden, wo sämtliche Lehrkräfte sich den Methoden der Arbeitsschule verpflichtet glauben? Geht nicht immer noch zuviel Initiative vom Lehrer, zu wenig vom Zögling aus?

Aber die jungen Mädchen kritisieren nicht bloß, sie verstehen auch zu bejahen und zu danken. Man hört es aus Abschiedsreden, liest es in Briefen. Was ganz besonders geschätzt wird, das ist die *menschlich teilnehmende Haltung* und Einstellung der Lehrer und Lehrerinnen ihren Schülerinnen gegenüber. Seminardirektor *Schohaus* sagt in seiner anregenden Schrift «Seele und Beruf des Lehrers» (Huber, Frauenfeld): «In der von Liebe erfüllten Gemeinschaft des Lehrenden mit dem Lernenden ruhen die umfassendsten Möglichkeiten der Erweckung jugendlicher Seelen.

*Im Meister-Schüler-Verhältnis*

liegt eine geistig zeugende Kraft, die durch nichts anderes ersetzt werden kann. Ein besonders starkes Bedürfnis nach solchem Anschluß haben die jungen Mädchen. Ohne diese geistige Führung sind ungezählte Jugendliche wie Herdentiere, die im Nebel herumstolpern und die wirklich grünen Weiden geistigen Lebens nicht zu finden vermögen.» — Ist es nicht eine schöne Bestätigung dieser Feststellung, wenn mir kürzlich eine Ehemalige sagte: «In unserer Klasse weiß noch heute jede genau, was sie dem einzelnen Lehrer verdankt.»

*Die da kommen und gehen!*

Vor Jahren einmal haben die Austretenden an einem Abschiedsfest Eingang und Weggang aus dem Seminar in einem fröhlichen bunten Bilde dargestellt: Als muntere Backfischlein, mit roten Maschen im Haar, kommen sie auf einem Leiterwagen hereingerasselt. Sie treffen dann auf verschiedene Hindernisse und geraten zu einem steilen Berg am Ende des dritten Jahres, vor dem ersten Patentexamen. Der Hang, der im letzten Jahre erklommen werden muß, ist zwar auch noch stotzig, aber von einer frohen Kinderschar gezogen, langen sie auf dem Gipfel an, und zuletzt sieht man beschwingtes Tanzen auf blauen Höhen.

Die Welt — und vor allem wir Menschen müßten anders sein, wenn diesem beglückten *Endzustand* Dauer verliehen sein sollte. Nein, die Schwingen werden recht bald gestutzt, und die mühsame Kletterei beginnt von neuem. Ohne das weitausladende schützende Dach der Bildungsstätte, ohne helfende Hände der Lehrer und Lehrerinnen müssen Widerstände, äußere und innere Schwierigkeiten bewältigt werden.

Der Vorsteher eines Lehrerseminars hat kürzlich betont, daß im zweiten oder dritten Jahr nach dem Austritt eine *Krise* eintrete, die entweder zur Resignation und Stagnation oder zu einer positiven Lösung führe. Darum möchte er seine Schüler nur mit einem *Vorpatent* entlassen, um sie nach dreijähriger Tätigkeit als Stellvertreter zu einem *Abschlußkurs* ins Seminar zurückzurufen. Sicher ein bemerkenswerter Vorschlag, allerdings für junge Männer geeigneter als für junge Mädchen, die heute im allgemeinen viel früher in den Ehestand treten als vordem. Zudem haben wohl die «Krisen» im Frauenleben andere Gezeiten und andere Gründe als im Leben der Männer.

Rückblickend auf eine sich über zweieinhalb Jahrzehnte erstreckende Tätigkeit an einem Lehrerinnenseminar darf ich feststellen: Von den rund 1000 Schülerinnen, die da gekommen und gegangen sind, weiß ich etwa ein Dutzend, die im Leben versagt haben. Die Hauptursache der Mißerfolge ist in *geistig-seelischen* Erkrankungen zu suchen. Es wäre ein Glück, wenn man Töchter mit fehlender geistiger Gesundheit von unserem Berufe zurückhalten könnte. Nicht nur richten sie darin mehr Unheil an als anderswo. Die Ausbildung selber bietet, trotz allen Bemühungen um *seelische Hygiene,* trotz des immer neu gesuchten Gleichgewichtes von körperlicher, geistiger und handwerklicher Tätigkeit, keine *Psychotherapie.* Menschen, die zu Neurosen oder gar zu Psychosen neigen, tun besser, eine weniger anspruchsvolle Beschäftigung zu wählen. Selbstverständlich gibt es auch Entgleisungen aus Charakterschwäche, innerer *Haltlosigkeit,* viel seltener ein Versagen wegen Berufsuntüchtigkeit.

Im allgemeinen aber darf man sich über die große Zahl voll befriedigter und eifrig weiter strebender Lehrerinnen, über die noch viel größere Zahl glücklicher Ehefrauen und Mütter freuen, die als junge Mädchen zu uns gekommen und, beladen mit Wirkensfreude und Tatendrang, von uns weggegangen sind. *Helene Stucki*

---

*Unser Meister ist derjenige, unter dessen Anleitung wir uns in einer Kunst fortwährend üben und welcher uns, wie wir nach und nach zur Fertigkeit gelangen, stufenweise die Grundsätze mitteilt, nach welchen handelnd wir das ersehnte Ziel am sichersten erreichen.* *Goethe*

---